

Die französische Öffentlichkeit und die Rheinländerklärung

Paris, 27. 4. Die von der deutschen Presse in der letzten Zeit erneut und mit großer Leidenschaft erörterte Frage der Rheinländerklärung wird von der französischen Öffentlichkeit und den amtlichen Stellen mit veränderter Aufmerksamkeit verfolgt, da man im allgemeinen der Ansicht ist, daß die Rheinländerklärung hinter den Verdrängungen steht. In unterrichteten französischen Kreisen wird verkehrt, daß die französische Regierung ihre Stellungnahme zur Rheinländerklärung nicht geändert habe und daß auch keinerlei Veranlassung zu der Annahme vorliegt, daß sie die in einer näheren oder weiteren Zukunft ändern werde. Sie ist nach wie vor der Ansicht, daß die Frage der Rheinländerklärung nur im Einverständnis mit den anderen Mächten gemeinsam gelöst werden könne und vor allem der Sicherheit Frankreichs an seinen Grenzen untergeordnet werden müsse. Die Frage der Mobilisierung der Eisenbahnobligationen oder anderer finanzieller Gegenleistungen spielt heute keine Rolle mehr, da die französischen Finanzen sich in überraschender Weise erholt haben und Frankreich heute über einen großen Vorrat an Dollars zur Stärkung seiner Währung verfügt. Daher betrachte die französische Regierung die Rheinländerklärung nicht ausschließlich als Sicherheitsfrage, sondern auch als wirtschaftliche Frage der Rheinländerklärung an sich. So lange die Rheinländerklärung nicht gelöst worden ist und ihre Anwendung nicht, und so lange nicht der Verteilungsausschuss an der Grenze geschaffen worden ist, ist Frankreich noch vollständig der französischen Regierung nicht ausreichend geklärt. Die Vermutung liegt nahe, daß die französische Regierung sich einer Rheinländerklärung so lange widersetzen wird, wie sie sich nicht ausreichend sicher fühlt. In welchem Umfang darüber die französische Regierung die Rheinländerklärung von einem Ost-Vertrag abhängig machen will, dafür geben die Anzeichen in sonst gut unterrichteten Kreisen weit auseinander.

Der kritische Stand der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

(Von unserem Berliner Vertreter.)

Berlin, 28. April.

Im Rahmen des im März verlängerten deutsch-französischen Handelsvertragsprovisoriums ist seitens Frankreichs in der letzten Zeit das bekannte Kontingent für französische Weine voll ausgenutzt worden. Die Ausfuhr französischer Weine nach Deutschland hat wieder einen größeren Umfang angenommen, aus welchem Grunde die deutschen Weinbau-Interessenten neuerdings wieder mehr ihre warnende Stimme erheben. Der deutsche Weinbau, der wirtschaftlich darniederliegt, wirkt jetzt mit allem Nachdruck daraufhin, daß bei den gegenwärtig im Gange befindlichen Verhandlungen über den Abschluß eines endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrags das Interesse dieser Kreise unter allen Umständen gewahrt wird. Große Bemühungen hat hier die Tatsache hervorgerufen, daß die Pariser Handelsvertragsverhandlungen wieder einmal auf einem kritischen Punkt zum Stillstand gekommen sind. Um ihren Fortdauern mehr Nachdruck zu verschaffen, werden in diesen Tagen sich hervortragende Vertreter des deutschen Weinbaues wozu vor allem auch mehrere Parlamentarier gehören, nach Berlin begeben. Diese werden dann mit den zuständigen Stellen eingehende Verhandlungen führen über die Fortdauer des Weinbaues hinsichtlich des endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrages. Ueber die weitere Entwicklung der Pariser Wirtschaftsverhandlungen selbst wird in den nächsten Tagen eine Klärung eintreten, denn die Diplomaten haben die Angelegenheit jetzt in die

Hand genommen. Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen sind nämlich neuerdings nicht vom Fied gekommen. Schuld daran ist vor allem der neue französische Zolltarif mit seinem hochschutzzöllnerischen Charakter. Nur wenn Frankreich Deutschland hinreichende Konzessionen macht, werden die Pariser Wirtschaftsverhandlungen zu einem Abschluß gelangen. Die Reichsregierung lehnt eine Verlängerung des Provisoriums ab, weil durch derartige schon wiederholte Maßnahmen lediglich die französische Wirtschaft Vorteile erringt, während die deutschen Interessenten stets im Nachteil geblieben sind, wie es auch bei der jüngsten Verlängerung des Handelsprovisoriums der Fall war. Um eine unzweideutige Antwort von der französischen Regierung zu erlangen, wollte der deutsche Botschafter in Paris schon in der vorigen Woche mit dem Handelsminister Bokanowski Rücksprache nehmen. Diese Aussprache hat infolge der Krankheit des Herrn von Goesch nicht stattfinden können und nunmehr, da die Dinge sich äußerst kritisch gestaltet haben, wird Botschaftsrat Rieth am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche den französischen Handelsminister aufsuchen. Wie wir erfahren, wird in dieser Unterredung deutschseits der Vorschlag gemacht werden, die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen für die Dauer der Genfer Weltwirtschaftskonferenz auszusetzen, also von den ersten Tagen des Monats Mai bis etwa zum 27. Mai. Für Deutschland ist es nämlich von größtem Interesse, das Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz abzuwarten und auf Grund der Genfer Verhandlungen die deutsche Handelsvertragspolitik unter Umständen auf eine neue Basis zu stellen. Die Reichsregierung ist entschlossen, sich nicht wieder durch letzte Versprechungen, wie es erst jüngst bei den Genfer Wirtschaftsverhandlungen der Fall war, verleiten zu lassen, sondern wird bei einem nicht befriedigenden Verlauf der Weltwirtschaftskonferenz die Konsequenzen ziehen.

Politische Nachrichten

Vor der Ankunft des neuen spanischen Botschafters in Berlin. Der neue spanische Botschafter in Berlin, Cipriano de los Monteros, tritt in der nächsten Woche die Reise von Madrid nach Berlin an, um seinen Posten zu übernehmen. Der Kredit für den Kauf eines neuen spanischen Botschaftsgebäudes in Berlin ist von der Regierung bewilligt worden.

Die Stärke der Roten Armee. In der bereits vor einigen Tagen gemeldeten Rede Woroschiloffs vor dem Reichstag, daß die Stärke der Roten Armee, einschließlich der Truppen des Eisenbahnpolizes und der G. P. U., auf 647.000 Mann angegeben habe.

Der Kampf um die englische Gewerkschaftsvorlage. Der britische Industriellen-Verband hat den Ministern gebeten, eine Abordnung zu entsenden, die die Gewerkschaftsvorlage zu erörtern und auf die Einberufung einer Konferenz von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie Vertretern der Gewerkschaften zu verzichten. Das Verteidigungskomitee der Arbeiterpartei hat ein Manifest für den 1. Mai vorbereitet, das sich in aller Schärfe gegen die Gewerkschaftsvorlage ausspricht.

Bau von 25 000 Wohnungen

Ein Ministergehalt abgezahlt. — Aus den Landtagsausschüssen.

Der Haushaltsausschuss des Sächsischen Landtages beschloß heute am Mittwoch mit dem Kapitel: Arbeits- und Wohlfahrtsministerium. Dabei wurde das Gehalt des Arbeitsministers mit einer Zufallsmehrheit abgelehnt. Im Zusammenhang mit diesem Kapitel wurde eine Reihe von Anträgen behandelt, die die Aufstellung eines Wohnungsbauprogramms forderten. Abg. Dr. Blücher (D. Sp.) wies darauf hin, daß ein Bauprogramm noch nicht aufgestellt werden könne, so lange man keine Ge-

wißheit habe, wie sich in den nächsten Jahren die Mietzinssteuer gestalten wird. Die Regierung nehme einen ähnlichen Standpunkt ein und erkläre, daß für 1927 100 Millionen Mark zum Bau von 18 000 Wohnungen zur Verfügung stehen; aus noch vom Vorjahre vorhandenen und anderen Mitteln wollen man weitere 5000 Wohnungen herstellen. Ein Antrag auf Herstellung von 28 000 Wohnungen wurde angenommen. Weiter wurde das Kapitel Landesfürsorgeverwaltung und Wohlfahrtspflege verabschiedet, wobei beschlossen wurde, die Wochensfürsorge und Stillgebäude zu erhöhen.

Zum Schluß wurde das Kapitel Statistik des Landesamtes verabschiedet.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, 28. April 1927.

Gefüge um Zuteilung aus dem staatlichen Wohnungsbaufond

In Nr. 91 der „Sächsischen Staatszeitung“ vom 20. April 1927 hat das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium aufgeführt, Gefüge um Zuteilung aus dem durch die Erhöhung der Aufwandssteuer dem staatlichen Wohnungsbaufond zufließenden neuen Mitteln bis zum 15. Mai 1927 festzulegen. Auf Grund der bereits vielfach beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium erfolgten Anfragen wird darauf hingewiesen, daß der staatliche Wohnungsbaufond dazu da ist, in bezug auf die Verteilung der Wohnungsmittel einen Ausgleich im Lande herbeizuführen, insbesondere in den Orten, in denen eine Landesdurchschnitt weit überschreitende Wohnungnot herrscht. Mit Rücksicht auf die zur Verteilung stehenden geringen Mittel können somit nur Gemeinden mit überdringender Wohnungnot und bei Vorhandensein ganz besonderer Notfälle berücksichtigt werden. Die Einreichung von Gesuchen durch Einzelpersonen oder Organisationen hat nicht unmittelbar an das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, sondern an den zuständigen Bezirksverband bzw. den zuständigen Stadtrat zu erfolgen.

† **Tölet auch auf kleine Wunden!** Vor etwa drei Wochen hat sich ein in Chemnitz wohnhafter 44 Jahre alter Bauarbeiter bei dem Abreiben des Fußbodens eines kleinen unbedeutenden Zimmerlebensraumens. In der Folgezeit hat sich die Verletzung derart vergrößert, daß er auf ärztliche Behandlung Aufnahme im Krankenhaus finden mußte. Dort ist er am Montag an Bluterkrankung der Folge dieser Verletzung, gestorben.

— **Chemnitz.** Als am Mittwoch vormittag ein auf einer Trainingsfahrt befindlicher, auf der hiesigen Wörthstraße wohnhafter 23-jähriger Radfahrer namens Schuman, auf der Pringler-Strasse in der Nähe des Bismarckturms zwischen zwei Radfahrern fahrenden Verkehrsteilnehmern und einem mit einem Anhänger verstellten Lastkraftwagen des Tiefbauamtes hindurchfahren wollte, hatte er den Anhänger nicht bemerkt und geriet beim Ausweichen unter diesen. Dabei wurde der Unselbstliche so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war. Der Führer des Lastautos hatte den Unfall gar nicht bemerkt und wurde erst vom dem Begleiter des Anhängers aufmerksam gemacht. Die polizeilichen Ermittlungen der Schuldfrage sind noch nicht abgeschlossen. — Drei Verurteilte der meilen anderen Städte folgend, küßte das Betriebsamt dem Schlachtopferkollegium die Kreuzzeichnung der Strafen an, nachdem durch Erlegung der Strafen durch die Kammer vor.

— **Wittweida.** Die hiesige Privat. Schützen-Gesellschaft feiert im August d. J. ihr 45-jähriges Jubiläum. Es werden viele auswärtige Schützen erwartet. Im Mittelpunkt des Festes wird ein großangelegter Festzug stehen.

— **Sachsen-Cruithal.** Die Unfälle, auf abgelaufenen Straßen sich auf Handwagen zu legen und die Gefahr mit dem Reinen zu lenken, konnte zwei Anaben auf der Marktstraße zum Verhängnis werden. Als sie sich der Stadtstraßen am Bahnhof näherten, kreuzten sich zwei Autos an der Stelle, wo die Anaben einlenken wollten. Die Anaben versuchten auszuweichen; durch die schnelle Wendung stürzte aber der Handwagen um. Nur die Grif-

genwart der Autofahrer bewahrte die Anaben vor größerem Schaden. Während der eine Anabe am Kopf verletzt wurde, kam der andere mit dem Schrecken davon.

— **Stollberg.** Dem Schicksal schwer betroffen ist die Familie des Oberwägenführers G. Hier. Im vorigen Herbst verunglückte ein in Frankenberg verheirateter Sohn tödlich mit dem Motorrad. Aus Gram über den Tod ihres Gatten beging einige Tage darauf die Schwiegermutter mit einem Knüttel Selbstmord durch Gas, und jetzt entließ sich die Ehefrau G. durch Ertrinken infolge eines Schwermuttsanfalls, da deren Tochter in einer Klinik in Weipitz schwerkrank darniederliegt. Dem schwergeprüften Mann wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

— **Kauter.** Der Versuch, der hiesigen Schule ein Planino durch Aufführungen des neuen Jugendchores „Im Glück durch das Vaterland“ aus der Feder des Schuldirektors Wills zu beschaffen, hat jetzt zu dem schönen Erlöse geführt, daß man bereits nach der fünften Aufführung ein wertvolles Graf-Pianino beschaffen konnte.

— **Thum.** Oberhalb des Postamtes fuhr ein einer Rieberweiser Firma gehöriges Auto mit voller Wucht in den Dorfbach, wobei das Gefährt auf 12 Meter Länge mit fortgerissen und der Wagen schwer beschädigt wurde. Die Insassen konnten sich zum Glück durch Abpringen noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

— **Geier.** Der Leiter der Beamten-Schule, Direktor Pfeiffer, feierte jetzt sein 25-jähriges Jubiläum.

— **Glauchau.** Am 28. April findet in Witten die Hochzeit des Erbprinzen Carl von Sachsen-Glauchau mit der Gräfin Maria Anna von Baranow Baranowa im Stephansdom statt. Einmal wird das neuvermählte Paar nach Glauchau überfahren, um hier seinen künftigen Wohnsitz zu nehmen.

— **Zwickau.** In Reinsdorf (Wilhelmsdörfel) stürzte ein vierjähriger Junge aus einem Fenster im zweiten Stockwerk des Hausgrundstückes Siedlung Nr. 15. Das Kind wurde mit schweren inneren Verletzungen aufgehoben und von einem hiesigen Arzt in Behandlung genommen. Wie wir hören, waren die Eltern des Jungen abwesend und das Kind hatte sich unbeaufsichtigt am Fenster zu schaukeln geübt und war dabei herabgefallen.

— **Geithain.** In dem abends gelegenen „Strandhotel“ in Otzenhain sprachen zwei Betrüger ein ein Almosen an. Während der eine in die leere Gaststube begab, folgte der andere der Wirtin in die Küche. Hier machte er sich daran, sämtliche Behälter und Fässer zu durchsuchen. Da keine männliche Hilfe im Hause war, schickte die Wirtin ihren Mann ein Kind in die nächsten Häuser um Hilfe. Ein junger und beherzter Mann kam der Bitte sofort nach, rief aber vorher den Gendarmenposten Geithain telefonisch an. Es währte nur eine Viertelstunde, und die Diebe konnten dann gefangen und die gestohlenen Sachen wieder abgenommen werden.

— **Großhain.** Am Mittwoch morgen ging bei der Kriminalpolizei Dresden die telefonische Mitteilung ein, daß an der Bahnhofs-Großhain vom Ruhland der Leichnam einer Frauensperson vom Bahndamm aufgefunden worden sei. Vermutlich liege Mord vor. Die hierauf mit Kraftwagen an den Tatort gelangte Vorkommission stellte fest, daß der Verdacht eines Mordes nicht unbegründet

Zum Sonntagsessen der passende Nachtisch!
Das heißt die Praline am Freitag und Samstag alle anzuwenden und wenn die Obstbäume, wird z. B. ein



Dr. A. Oetker • Bielefeld.

Der Flikmajer

Humoristischer Roman von Fritz v. Schlögl.
(Uebersetzung durch Verlag Ost. Reister, Weidau.)

Nachdruck verboten.
Wenig später saßen die beiden Freunde sich im dem Wohnzimmer gegenüber, und nachdem sie sich eine Zigarette angezündet hatten, sagte Tobias: „Ich komme mit einer Botschaft zu dir, Frihe, die sicher auch dich, wenn auch nur indirekt, erfreuen wird. Aber vorher wollen wir das Geschäftliche meiner Mission erfüllen,“ und in die Tasche greifend, holte er ein großes Kuvert hervor: „Hier, Frihe, hier sind die Rechnungen. Ich habe deinen Rat befolgt und mich nicht nur auf den Hosenboden, sondern dabei sogar auf den Fußboden gesetzt. Das Ergebnis meines Nictes lege ich nun vertrauensvoll in deine Hände und ich hoffe auf dein Lob und deine Anerkennung.“ Ich war wirklich sehr fleißig, denn es ist keine leichte Arbeit, eine Summe zusammenzufügen, die als Forderung den Betrag von zwölftausenddreihundertneundsechzig Mark und achtundvierzig Pfennig ergibt.“
Unwillkürlich ludr Fiegelbach zusammen und sah den Freund erschrocken an: „Donnerwetter, ist es so viel geworden? Das hätte ich nicht gedacht.“
„Ich auch nicht,“ stimmte Tobias ihm bei, „aber ich bin bei der Gelegenheit wieder auf die merkwürdige Naturerscheinung gekommen, daß die Passiva sich immer viel mehr zusammenklappen als die Aktiva. Aber das braucht uns ja nicht zu betrüben, der Onkel hat es ja dazu, und wenn du ihm schreibst, wie du es mir versprochen, wird er nicht zögern, die das Geld zu schicken.“
„Bist du dessen wirklich so sicher?“ meinte Frihe von Fiegelbach, der ja nun wußte, wer damals der Onkel gewesen war, als die erste Sille kam.

„Sogar todsicher,“ meinte Tobias, „es ist mir ganz unbegreiflich, wie du in der Hinsicht irgendwelche Zweifel hegen kannst. Er hat mir doch schon einmal geholfen.“
„Das allerdings,“ erwiderte Frihe von Fiegelbach etwas kleinlaut, „aber da handelte es sich doch nur um einen geringen Betrag, und wenn ich dich richtig verstand, müßtest du selbst auf den sehr lange warten.“
Tobias konnte sich zwar nicht darauf besinnen, dem Kameraden auch davon etwas erzählt zu haben, aber wenn der darüber Bescheid wußte, hatte er es doch wohl getan. So sagte er denn jetzt: „Vielleicht war der Onkel auch damals, ebenso wie jetzt, verzeilt. Aber davon ganz abgesehen, wenn ein Mensch auf den Geldpostboten wartet, werden ihm die Minuten zu Stunden, die Stunden zu Wochen und die Tage zu einer endlosen Ewigkeit. Die Hauptsache bleibt bestehen, der Onkel hat damals geholfen, noch dazu in vornehmer Weise, ohne ein Wort des Verdachtes und ohne gleichzeitig einen Saal voller Ermahnungen mitzuführen. Nicht einmal ein Wort des Dankes hat er verlangt, sondern den im voraus in bescheidenster Weise abgelehnt. Ich glaube, man kann lange suchen, ehe man einen solchen Onkel wieder findet.“
„Das glaube ich selbst,“ stimmte Fiegelbach ihm bei, der an die Baronin dachte.
„Na also,“ rief Tobias, „wenn du das selber sagst, warum weisest du da noch? Der Onkel betrappt, denn wenn er es nicht läte, dann wäre er gar nicht der, als der er sich bisher gezeigt hat, und schon um seiner selbst willen muß ihm doch davon gelegen sein, den guten Eindruck, den er bisher auf mich machte, nicht zu verwischen. Du wirst sehen, ich trete mich nicht.“
Davon war Fiegelbach nun allerdings keineswegs überzeugt, aber um dem Freund nicht die Wahrheit zu sagen, rief er denn jetzt zu: „Schön, ich will mein Glück für dich versuchen

die Adresse wirst du mir später wohl noch mitteilen.“
„Die findest du bereits hier oben auf dem Kuvert verzeichnet, ich habe dir auch eine Freimarke hineingelegt, damit dir durch deine Lebenswirklichkeit nicht noch Unkosten entstehen.“
„Na, auf die zehn oder zwanzig Pfennige wäre es nun auch nicht angekommen,“ meinte Fiegelbach belustigt.
Doch Tobias widersprach: „Wer den Groschen nicht ehrt, ist den Taler nicht wert. Reue, wahrhaftig, Frihe, du brauchst mich gar nicht so anzuhängen. Seitdem ich diese Rechnungen als bezahlt betrachte, ist ein ökonomischer Geist in mich gefahren, der nicht nur fröhlicher, sondern sogar zinslos tragen wird. Allerdings wohl nur ideale, denn bis zu einem Sparfassenbuch werde ich es wohl nie bringen.“
„Das ist ja auch nicht nötig, wenn du nur keine neuen Schulden mehr machst.“
„Ausgeschlossen,“ beeilte Tobias sich, den Freund zu beruhigen, „ich habe es mit der Rechten in die Linke geschworen und mit der Linken in die Rechte, denn du weißt doch, doppelt geschworen hält besser, das ist ebenso wie mit der doppelten Reue. Nein, nein, Schulden gibt es nicht wieder, dafür wird auch schon Marieschen aufpassen, und damit komme ich zu mir mit der auch für dich frohen Neuigkeit: dem! der nur, Frihe, mein Marieschen ist wieder da!“
Ganz gelassen und gleichgültig sah Frihe von Fiegelbach auf, um dann zu fragen: „Wer ist denn das, das Marieschen?“
„Der Frihe, Mensch, das weißt du nicht mehr?“ rief Tobias verunndert und gekränkt zugleich, „du hast alles vergessen und gekränkt zugleich, du hast alles vergessen und gekränkt zugleich, du hast alles vergessen und gekränkt zugleich, du hast alles vergessen und gekränkt zugleich.“
„Hieh das in der vorigen Woche nicht Berta und vor zwei Wochen, Ja?“ erkundigte sich Fie-

gelbach, der sich im Augenblick wirklich nicht darauf besinnen konnte, auch einmal etwas von einem Marieschen gehört zu haben.
Tobias wurde unter dem fragenden Blick des Kameraden etwas verlegen, dann meinte er: „Gott, Frihe, das waren doch keine richtigen Marieschen, die waren doch nicht für das Herz. Aber mit dem Marieschen ist das etwas ganz anderes. Sieh mal, bei der habe ich Trost gefunden, als Lutti mir den Kesselort gab, und als das Marieschen von hier fortging, da habe ich mich doch über deren Verlust dadurch getroffen, daß ich mich in die Baronin verliebte.“
„Und wie wirst du dich jetzt zu deinem Marieschen stellen, da du doch noch immer in die Baronin verliebt bist?“
Tobias fragte sich nachdenklich hinter den Ofen, dann meinte er endlich: „Das ist es ja gerade, Frihe, weggeschiden kann ich das Marieschen nicht wieder, ganz abgesehen davon, daß die ich nicht schicken läßt. Die will sich hier selbständig machen, die hat eine ganze Menge Geld geerd, so viel, daß sie sogar meine Schulden bezahlen wollte. Die ist jetzt so reich, daß sie drei preußische Deutonen auf einmal heiraeten kann, wenigstens könnte sie für die das erforderliche Kommissvermögen nachweisen.“
„Aber selbst einen königlich preussischen Deutnant wird das Marieschen trotzdem niemals heiraten,“ warf Frihe von Fiegelbach ein, während er dem Kameraden zugleich einen warnenden Blick zuwarf.
„Du meinst also wie mich?“ gab Tobias erkannt, aber auch zugleich ganz unbefangenen zurück. „Hab keine Angst, Frihe, ich würde ja auch nicht mehr den Konfens dazu bekommen, ohgleich das Marieschen eigentlich gar kein Marieschen ist, sondern sich ein gutes Benehmen angeeignet hat, daß sie es mit jeder jungen Dame aufnimmt. Aber wie gesagt, ich denke natürlich trotzdem nicht daran, denn ich will doch Offizier bleiben.“
(Fortsetzung folgt.)